Zeitschrift: Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art
Herausgeber: Visarte Schweiz
Band: - (1982)
Heft: 2: L'art aux murs

Artikel: "12 Künstler aus Deutschland" in der Basler Kunsthalle
Autor: Spiess, Robert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-624441

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«12 Künstler aus Deutschland»
in der Basler Kunsthalle

Unter dem eher zurückhaltenden Titel «12 Künstler aus Deutschland» sind in der Basler Kunsthalle Bilder von Künstlern zu sehen, von denen man unter dem wesentlich aufgeladeneren Sammelbegriff «Die jungen Wilden» schon viel gehört hat. Diese Künstler bedienen sich neuer künstlerischer Mittel: nicht die Malerei oder ein Stil bestimmen die Bedingungen der Bilder – vielmehr ordnet sich alles dem Bildinhalt, der subjektiven Bildvorstellung unter. Der Inhalt bestimmt die eingesetzten malerischen Mittel.
Soweit Jean-Christophe Ammann in seiner Vernisagerede, und er fährt fort: «Bedingung hiezu ist ein neues Realitätsverständnis. Tatsächliche Wirklichkeit wird heute nicht mehr erlebt, sie wird gefiltert von den Medien vermittelt. Wir kennen die Realität gar nicht mehr. Hier setzen diese Künstler ein: sie gestalten ihre subjektive, erlebte Realität, die mit Wirklichkeiten aus zweiter Hand spielerisch umgeht. Lustvoll, aber auch kritisch wird die eigene Wirklichkeit gestaltet.»
Jedermann besitzt eigene Wirklichkeit – insofern zeigt sich in dieser Malerei etwas Allegemeines, was aber nur dem kleinstmöglichen Nenner dieses Allgemeinen entspricht und weiter keinen Aufschluss über den Charakter der subjektiven Wirklichkeiten der Künstler ergibt.
Inhalte bestimmen die Malerei: die Kritik muss auf diese Inhalte eingehen. Phatasien und Gefühlswelten werden auf der Leinwand zu figürlichen Szenen mutiert. Damit wird eine neue Freiheit angekündet, die sich gegen die lähmende Angst und gegen das Bravsein, gegen die Stereotypen der Lebensvorstellungen und gegen das Austauschbare in die Konsumwelt wendet. Eine Malerei, die gegen die Kultur und die von ihr bestimmten Normen Position bezieht – die sich aber letztlich der Mittel und der Infrastruktur eben der Institutionen dieser Kultur bedient.
Die Malerei wird zum Vehikel der extensiv ausgelebten Gefühlswelt. Diese stellt das selbstgesetzte Mass dar und sie entpuppt sich als eine Gefühlswelt, die schrankenlos ist. Inhalte bestimmen die Malerei: die extensiv ausgelebte Gefühlswelt entzieht sich der Vermittlung, sie genügt sich selbst. Die Kommunikation wird verweigert, die Künstler ziehen sich auf sich selbst zurück. Diese Rückzug ist kein leiser, lauthals wird er herausgeschrien. (Stürzt sich darum der Kunsthandel auf die Produkte der «Jungen Wilden», weil letztlich diese Bilder im Unverbindlichen verbleiben und die mit dieser Unverbindlichkeit gekoppelte Obszönität – das Voyeuristische an der lauthals herausgeschrienen Subjektivität – sich verkaufsfördernd einsetzen lässt?)

Ein Charakteristikum der extensiv ausgelebten Gefühlswelt, wie es die Bilder dieser Ausstellung dokumentieren, ist der Hang zum Banalen. Es wird als echt empfunden, als Inbegriff unserer Zeit – darum wird es geliebt. In manchen Bildern gar wird diese Banalität zum Mythos stilisiert – vom Einfachen in eine bestimmte Kunstform gebracht: eine künstliche Natürlichkeit, die aufgesetzt und gestelzt wirkt. Der totalitäre Anspruch in diesem Stilisierungswillen (zur künstlichen Natürlichkeit) birgt in sich die Gefahr der Anspruchslosigkeit und der Austauschbarkeit. Als «Gegen-Bilder» angetreten, verpuffen sie wirkungslos.

Vergleichbar ist die Malerei der «Jungen Wilden» dem Expressionismus. Beide arbeiten mit forcierter Vitalität und einer Unbekümmertheit. Beide wenden sich gegen das Primat einer herrschenden Kunstauffassung: hat sich der Expressionismus gegen das L'art-pour-l'art gewandt, wendet sich diese junge Malerei gegen den Überbau des Konzeptes mit seinen kulturellen Bedeutungsinhalten und seiner Intellektualität. In beiden Kunstrichtungen findet sich Grelles und Gewaltsames, beide wenden sich gegen Ästhetisierungen. Die junge Malerei aber geht mit einem Aufschrei der Jugend einher – sie wendet sich gegen jegliche Ideologie (klingt darin nicht auch wieder Ideologie mit?). Sie kann sich darum jeder Form und Gestalt bedienen. Assoziationen und Vorstellungswelten werden austauschbar, sie stehen zur freien Verfügung und werden eingesetzt, wo es die Bildvorstellung erfordert. Hierin liegt aber der wesentliche Unterschied zum Expressionismus, der diese Freiheit nicht in diesem Ausmass anstrebte.

Gemeinsam ist den Bildern der «Jungen Wilden» dass, ihre Malerei optisch keine Freude bereitet. Sie wirken eher wie Beleidigungen, was vermuten lässt, dass die Künstler nicht Maler sind, sondern dass sie sich der Malerei bedienen (Dies wird unterstrichen, wenn man vom Herkommen einiger von der Musik-Szene weiss.).
Zu sehen sind in der Kunsthalle, in einem Saal vereint, Werke von Adamski, Böm-

mels, Dahn, Dokoupil, Kever und Naschberger von der «Mülheimer Freiheit». Dieser Name leitet sich der gemeinsamen Atelieradresse in Köln (Mülheimerstrasse) her. Die Sechs bilden keine Künstlergruppe im engeren Sinne, sie sind eher heterogen zusammengesetzt. Sie veranstalten gemeinsam Ausstellungen und musizieren zusammen. Für die Einzelgänger der in der Kunsthalle Basel ausgestellten «Jungen Wilden» wurden separate Räume reserviert: für die Hamburger Büttner und Öhlen und den Kölner Tannert. Die Berliner Castelli (es handelt sich hier um Luciano Castelli, der seit einigen Jahren in Berlin lebt und arbeitet), Fetting und Salomé bilden eher eine eigentliche Künstlergruppe, sie arbeiten zusammen und ihre Motive sind nahe verwandt: ein homoerotischer, selbstdarstellerischer Zug charakterisiert die Bildwelt der drei Berliner. Ihnen wurden die zwei hinteren, prominenten Räume der Kunsthalle Basel zur Verfügung gestellt – darin lässt sich gewiss eine Favorisierung der drei Berliner durch Jean-Christophe Ammann vermuten.

Die «Jungen Wilden» treten nicht mit einer einheitliche Sprache an: sind bei der Mülheimer Freiheit Züge ins Chaotische und Amorphe auszumachen, so bedienen sich die Berliner einer Ästhetisierung, die einen eigenartigen Widerspruch zu dem in der These der «Gegen-Bilder» enthaltenen Ansatz bildet. Fetting lädt seine duschenden Männer mit starken Farben auf. Castelli zeichnet partiturhaft Posen, er ist kein Maler. Salomé versucht sich in Ironie: Pornovorlagen werden grossformatig umgestaltet zu Idyllen mittels lichter, heller Farben. Bömmel näher sich einer naiv anmutenden Malerei, von der man sich zurecht frägt, was sie in diesem Kontext soll. Dokoupil hat eine grossformatiges, vierteiliges Werk geschaffen: «Erschaffung des Universums». Der Witz der Bildtitel vermag aber nicht über die Belanglosigkeit dieses Riesenwerks hinwegzutäuschen. Naschbergers banale Bildwelt bereitet nicht nur dem Schreibenden Mühe, auch Jean-Christophe Ammann hat seine Schwierigkeiten mit dem Werk dieses Künstlers. Adamskis zeichnerische Subverversivität hingegen sticht angenehm aus den Arbeiten der «Mühleimer Freiheit» hervor. Dahn ist der Karikaturist der Gruppe, Kever versucht sich in Mythischem. Öhlen, als Einzelgänger, knüpft offensichtlich an Gerhard Richter an. Bütter kommt ganz vom Literarischen her, seine Zeichnungen sind als Illustrationen von grosser Wirkung, in ener Kunsthalle-Ausstellung aber irgendwo fehl am Platz. Tannert versucht sind in Darstellungen von körperhaften Mutationen.

Das Ganze ist eine Ausstellung, deren Informationsgehalt wichtig ist. Endlich einmal kann man auch in der Schweiz Bilder dieser «berüchtigten» deutschen Maler sehen. Bei näherem Hinschauen aber entpuppt sich die Chose als eine Angelegenheit, um die zu hoch gepokert wurde und die vermutlich bal verschwinden wird.

Robert SPIESS